

Junge Leute, Geschlecht und die Liebe [Fortsetzung und Schluss]

Autor(en): **Seelmann, Kurt**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **35 (1964)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-807977>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FACHBLATT FÜR SCHWEIZERISCHES ANSTALTSWESEN

VSA

REVUE SUISSE
DES ETABLISSEMENTS HOSPITALIERS

Nr. 3 März 1964 Laufende Nr. 385
35. Jahrgang - Erscheint monatlich

AUS DEM INHALT:

VSA-Jahrestagung in Baden

Ein Heim für spanische Kinder in Luzern

Das unentbehrliche Salz

Kurse und Tagungen

Espelkamp, die Flüchtlingsstadt

Die Behandlung der Kriminellen in Dänemark

Neue Hilfe für wortblinde Kinder

Umschlagbild: Im neuen Luzerner Heim wird gut für die spanischen Kinder gesorgt. — Siehe Artikel in diesem Heft «Weisse Schleier, schwarze Augen». Photo Ernst Scagnet

REDAKTION: Emil Deutsch, Selnaustrasse 9,
Zürich 39, Telefon (051) 27 05 10

DRUCK UND ADMINISTRATION: A. Stutz & Co.,
Wädenswil, Telefon (051) 95 68 37, Postcheck VIII 3204

INSERATENANNAHME: Georges Brücher,
Romanshorn TG, Tel. (071) 6 40 33

STELLEN-INSERATE: direkt an
Stellenvermittlung VSA, Frau N. Thoma
Zürich 8, Wiesenstrasse 2, Tel. (051) 34 45 75

Junge Leute, Geschlecht und die Liebe

Von Kurt Seelmann, München

Die «Kavaliere der alten Schule» sind nicht nur bei den jungen Leuten ausgestorben. Sie scheinen auch bei den Vorbildern, den heutigen Vätern, seit der «Gleichberechtigung von Frau und Mann» sehr viel seltener zu werden. Freilich vergisst der Vater nie den Geburtstag seiner Frau und auch sie übersieht seinen nicht. Vielleicht überrascht er sie gelegentlich (ganz ausser der Reihe) mit ein paar Blumen oder einem anderen kleinen «Mitbringsel». Auch sie denkt sich für ihn hin und wieder einmal eine kleine Freude aus. Er führt auch seine Ehegefährtin ein paarmal aus, ins Theater, in ein Konzert, ins Kino, und auch einmal zu einem guten Abendessen in ein erstes Restaurant und freut sich, wenn sie sich freut, aber eben in seiner verhaltenen Art und fast immer unsichtbar für die Kinder, weil sie nicht mit dabei sind; und ausserdem geschieht es selten genug.

Aber sind nicht wenigstens Mütter gefühlsbetonter? In den Büchern steht es doch allenthalben! Freilich ist die Durchschnittsmutter glücklich, wenn ihr langjähriger Ehemann wirklich einmal daran gedacht hat, ihr eine kleine Freude zu machen (selbst wenn er dabei nicht das «Ganz-richtige» getroffen hat). Sie weiss ja,

Anfang dieses Artikels im Februar-Fachblatt 1964.
Vorabdruck aus dem Jahrbuch «Kinder unserer Zeit»,
Hoheneck-Verlag, 47 Hamm (Westf.), 160 S., DM 5.80.

dass er auch kein leichtes Leben hat, in dem grossen Betrieb, mit dem ewigen Gehetze, den vielen Terminen, die eingehalten werden müssen, den schwierigen Vorgesetzten und Mitarbeitern um ihn herum usw. Sie sieht ja täglich, wie müde er am Abend ist und wie er vor sich hingrübelt. Sie versteht ja, dass er Zeitung lesen muss und sich durch das Fernsehen abspannen und ablenken möchte. Sie sagt deshalb den Kindern, sie möchten darauf Rücksicht nehmen, damit es keinen Aerger gibt und er sich für den nächsten Arbeitstag in Ruhe erholen kann. Und weil er oft nicht das richtige Wort für sie findet, hat sie — im allgemeinen — nur wenig Gelegenheit, ihm (und auch den Kindern sichtbar) ihre Gefühlsverbundenheit zu zeigen.

Weil sie aber den grössten Teil des Tages (wenn sie nicht berufstätig ist) mit den Kindern allein ist und dabei auch den abwesenden Vater in Erziehungsdingen vertreten muss, kann sie auch ihnen gegenüber nicht nur liebende, verstehende und sich-einfühlende Mutter sein. Sie ist genötigt, in sich sehr oft die weichen, die mütterlich-fraulichen Züge zu unterdrücken. Oft muss sie streng und konsequent sein, auch wenn es ihr sehr schwer fällt. Und so führt sie häufig ein recht männliches Regiment, gegen das auch die heranwachsenden Buben nicht offen aufzutreten wagen. Dadurch wirkt auch sie nicht unbedingt gefühlsbetont.

Ja, im Laufe der Jahre wird sie selbst, auch innerlich, einerseits enttäuschter und resignierter, andererseits männlicher, sachlicher und herber, und äussert sich schliesslich Kindern und Ehemann gegenüber immer weniger und immer seltener von der Gemüts- und Gefühlsseite her. Sie unterdrückt sogar aufsteigende Gefühle, zum Beispiel wenn der Mann kein Wort redet und sein Hauptinteresse nur dem Fernsehen, der Zeitung oder einer Illustrierten, ja vielleicht auch einer beruflichen Nacharbeit zuwendet. Sie macht sich verstandesmässig immer wieder klar, warum das so sein muss.

Arbeitet sie aber gar selbst ausser Haus, so wird sie auch noch in ihren besten Stunden in den männlich-orientierten, sachlichen, mechanisierten Arbeitsprozess miteinbezogen, in dem man keinen Sinn für Stimmung und Gefühle hat und es nur um Pünktlichkeit, um Tüchtigkeit und Leistung geht. Es ist verständlich, dass sie, je länger sie in Arbeit steht, um so mehr allmählich eine frauliche Seite nach der anderen abzulegen (beinahe) gezwungen ist. Sie wird dem Vater immer ähnlicher und ist dann am Abend auch abgeschafft und wortkarg.

Dadurch können heutige Kinder in ihren Familien nur noch wenig echte Verbundenheit beobachten, kaum die Gefühle spüren, die zwischen den beiden Ehegatten, trotz allem, hin und her schwingen und vor allem auch nicht lernen, der inneren Zuneigung Ausdruck zu geben. Weil sie es zu Hause nicht erleben, lernen sie es auch nicht und versuchen dann meist gar nicht, eigene Gefühle zu äussern.

Analog ist dann natürlich auch das Benehmen der jungen Männer gegenüber den jungen Mädchen. Man macht sich nichts vor. Man schwärmt nicht mehr — wie früher — ein Mädchen aus der Entfernung an, das vielleicht überhaupt nichts davon weiss. Man folgt nicht erst lange «errötend ihren Spuren», sondern lernt sie irgendwo kennen und spricht sie an. Ist sie noch ohne «festen Freund», so sperrt sie sich nicht lange.

Man wird sich schnell einig. Und da man das Ganze für eine höchst-persönliche Angelegenheit hält, bleibt in der Schwebel, ob man davon zu Hause etwas mitteilt oder nicht (obwohl es dabei keineswegs um eine kostbare Heimlichkeit oder um ängstliche Geheimhaltung geht). Man spricht doch überhaupt nicht mehr viel von persönlichen Dingen! Das machen Vater und Mutter so vor; folgerichtig halten es auch die Kinder nicht anders.

Trotz dieser äusseren, kühlen Haltung freuen sich innerlich die beiden jungen Leute natürlich doch sogar sehr, dass sie sich gefunden haben. Da höchstwahrscheinlich in beiden Familien das tägliche Leben ziemlich eintönig und ereignislos in eingefahrenen Bahnen dahintröpfelt, versprechen sich Bursch und Mädchen nun mehr Erlebnisse und ein abwechslungsreicheres Dasein. Man frönt gleichgerichteten Interessen und interessiert sich für abweichende. Man geht miteinander schwimmen, spielt Tennis, fährt Ski, macht Rad-, Motorrad- oder Autotouren und verbringt bald jede freie Minute miteinander. Allmählich versteht und schätzt man sich immer mehr, berät sich gegenseitig, hilft sich, wo es geht, und braucht sich nicht mehr zu langweilen und einsam zu fühlen. Natürlich geht man auch tanzen, erzählt sich alles und kann sich endlich einmal Langverdrängtes von der Seele schimpfen. Trotzdem spricht man nicht viel von Liebe. Man hat sich gern und sieht über das hinweg, was einem — bewusst oder unbewusst — nicht ganz gefällt. Schliesslich ist es doch schon Glücks genug, dass man einen Menschen gefunden hat, dem man erzählen kann, der zuhört, der einen versteht und einen gern hat, so wie man ist.

Der junge Mann vergisst plötzlich all seine vielen Minderwertigkeitskomplexe, die man ihm zu Hause beigebracht hat, indem man ihn als Kind behandelte, nicht ernst nahm, ihn wegen seiner Schulleistungen, seiner Kleidung, seiner saloppen Haltung und seines ruppigen Umgangstones ständig rügte. Im Umgang mit seinem Mädchen gewinnt er neue Sicherheit, selbst an Tagen, an denen ihn der Geselle «zur Sau» gemacht hat. Er kann dann sein Gleichgewicht schnell wieder austarieren, wenn er ihr gegenüber etwas «angibt» und behauptet, dass ihn dieser «blöde Kerl» überhaupt nicht beleidigen könne, weil er ihn nicht ernst nähme.

So wird ihm die Freundin auch noch zum stellvertretenden Publikum, vor dem er sich darstellt, grosstut, sich gelegentlich auch als zu Unrecht Verfolgter zeigt und dabei seinen Glauben an sich wieder findet. (Meist fände er dafür zu Hause kein Verständnis.)

Das junge Mädchen bindet sich an den Freund von Anfang an mehr vom Gefühl her und ist weniger vom Geltungs- und vom Geschlechtstrieb bedrängt als er. Natürlich freut es sie, dass er sie erwählt hat, so offen und vertrauensselig erzählt, und schaut dabei staunend hinter die Kulissen des «starken Geschlechts». Aus ihrer Gefühlseinstellung heraus sieht sie in den Geständnissen nur seine Zuneigung und Gegenliebe. Deshalb gibt sie ihm in vielen kleinen Zeichen zu verstehen (oder sagt es auch sehr direkt), wie sehr sie ihn innerlich schätzt und gern hat. Und wenn er sie dann anstrahlt (übrigens ohne ähnliche Bestätigungen zu geben), so entnimmt sie dem, dass er sie ebensosehr — vom Herzen und vom Gefühl her — liebt, wie sie ihn, und so fordert sie oft — ohne es zu wissen — Liebkosungen heraus und freut sich, wenn er einhakt, sie

um die Hüfte fasst, wenn er sie streichelt, an sich drückt und schliesslich küsst. Weil sie nicht so vordergründig sexuell getrieben ist wie er, vermutet sie auch bei ihm keine Weiterungen, konsumiert mit ihm Alkohol, merkt nicht, wie seine Hemmungen schwinden, merkt nicht, dass er in innere sexuelle Erregung gerät und fördert und steigert sie vielleicht sogar noch, ohne davon eine Ahnung zu haben.

Und so kommt es dann eines Tages zur letzten Intimität. Eigentlich war es keineswegs das Ziel (auch nicht für den jungen Mann). Man suchte nur einen Partner für die Freizeit, den Sport, für gemeinsame Ausflüge, einen Partner für das Leben ausserhalb der Schule und Arbeit. Alles hat sich ganz von selbst ergeben und besiegelt nur ihr gutes Verhältnis zueinander. Man gab sich, was man zu geben hat, ohne weiter als an den Augenblick zu denken. Der Ausgangspunkt lag mehr in einem sozialen als in einem sexuellen Bedürfnis, und man hat nur einen Schritt mehr ins Erwachsenen-Leben hineingemacht.

Früher hat man oft feststellen müssen, dass sich der junge Mann — ihm selbst völlig unbewusst — für das Mädchen fast ausschliesslich nur vom Sexuellen her interessierte. Er war schnell «Feuer und Flamme», umwarb das Mädchen mit grossem Aufwand und heissen Liebesbeteuerungen. Nach der «Erhörung» aber erwies sich sein hochlodernes Liebesfeuer oft nur als Strohfeder, das rasch in sich zusammenfiel und erlosch. Natürlich bedeutete das für das Mädchen immer einen sehr schwer zu verarbeitenden Schock. Heute wird vorher weniger beteuert und die Partnerschaft erweist sich auch nach der sexuellen Intimität als haltbarer.

Da den Eltern das nicht entgeht, fragen sie: «Willst Du den Mann (oder das Mädchen) heiraten?» — «Darüber haben wir noch nicht gesprochen!» — «Weisst du denn nicht, was das für Folgen haben kann?» — Ein Achselzucken.

Immerhin muss festgestellt werden, dass — wie schon gesagt — unsere heutigen jungen Leute im allgemeinen in ihrer Zuneigung beständiger sind, ihre Partner weniger oft als frühere Generationen wechseln und sich nicht in Liebesgetändel erschöpfen. Natürlich gibt es auch heute noch junge Männer, die «Skalpe» und «Eroberungen» sammeln, aber der grösste Teil der männlichen Jugendlichen sucht die Partnerin. Dabei gibt er sich keinen Augenblick der Illusion hin, sie sei die «Schönste», die «Beste» oder gar das «grosse Wunder». Er sieht ihre Fehler und nimmt sie ihr nicht übel, weil er weiss, dass andere Mädchen wieder andere Fehler haben, die vielleicht sogar unangenehmer sein könnten. Und so hat er von sich aus kein Bedürfnis weiterzusehen. Selbst beim Faschingsfest tanzt er ausschliesslich nur mit ihr, was dem Herkommen — wie die Alten rügen — in keiner Weise entspricht. Aber warum sollte er auch? Er ist doch mit seinem Mädchen am besten eingetanz! Warum sollte er sich mit einem fremden Mädchen herumplagen und dabei riskieren, sein Mädchen an einen anderen zu verlieren. Irgendwie weiss er, dass selbst ein kleiner Spatz in der Hand viel mehr wert ist, als die schönste Taube auf dem Dach. Irgendwo ist ihm völlig klar, dass eine Partnerin viel mehr bedeutet als mehrere.

Und ihr geht es mit ihm ebenso. Obwohl es aber unseren heutigen Jugendlichen nicht mehr um flüchtige Liebesabenteuer geht, denken sie

VSA-Jahrestagung 1964 in Baden am 4. und 5. Mai

Wir orientieren Sie über die vorgesehene Tagung wie folgt:

1. Referate:

Worin drückt sich die Atmosphäre eines Heimes aus? Wie weit und womit kann die Heimatmosphäre bewusst gestaltet werden?

Was macht Gemeinschaft im Heim für schwererziehbare Jugendliche möglich?

Gemeinschaftsfördernde, gemeinschaftshindernde Faktoren im Altersheim.

Das Heim als Lebens- und Arbeitsgemeinschaft.

2. Jahresversammlung:

Nebst den statutarischen Geschäften ist eine Statutenänderung als wichtiges Traktandum vorgesehen.

Das genauere Programm wird in der Aprilnummer veröffentlicht.

Der Vorstand

*

Protokollauszug über die Vorstandssitzung vom 10. Februar 1964

An der Sitzung des kleinen Vorstandes vom 10. Febr. wurde das Programm der Jahresversammlung in Baden bereinigt.

Dem Antrag des Quästors folgend, sollen die Regionalpräsidenten auf dem Zirkularwege über verschiedene Anregungen bei der Mitgliederkontrolle orientiert werden.

Verschiedene durch den VSA einberufene Konferenzen mit Organisationen der Fürsorge zeitigten ein erfreuliches Resultat.

Am Sitze des Präsidenten in Regensburg wird ein Sekretariat geschaffen.

Richtlinien für die Anstellung von Hausbeamtinnen werden genehmigt.

Das für die EXPO vorgesehene Flugblatt liegt zur Begutachtung vor. Der Entwurf wird gutgeheissen.

Eine erste Beratung der neu zu schaffenden Statuten wird durchgeführt.

Ueber die Sanierung des Fachblattes wird erneut eingehend beraten.

Die Leiterin des Pressedienstes VSA, Frau Faust, orientiert über ihre mit gutem Erfolg gestartete Arbeit.

24. Februar 1964

Für das Protokoll: W. Bachmann

nicht — wenigstens zunächst nicht — ans Heiraten. Sie begnügen sich mit ihrer schon bestehenden Zweisamkeit, mit einer «engen Freundschaft auf Zeit». Trotzdem fühlen sie sich verpflichtet und nehmen diese Verpflichtung keineswegs auf die leichte Schulter. Weil heutige junge Menschen viel von tödlicher Langeweile, vom Sich-Verlassen-Fühlen und vom Nicht-Verstanden-Werden wissen, wissen sie auch, dass man nicht «mit dem Feuer spielen» soll. Sie fallen nicht auf die Liebe herein, die ihnen im Kino vorgespielt und in zahlreichen

Schlagern vorgesungen wird. Zwar schreibt man keine Liebesbriefe — voll ausgewählter, selten gebrauchter Worte — auf parfümiertem Briefpapier, sondern telefoniert miteinander. Man sagt nicht mehr «Liebste» und «Süsser», sondern «Moni» und «Fritz». Aber man steht auf zwei Beinen mitten im Leben der heutigen Welt und zum erwählten Partner und der Freundin.

Weil er ja auch nicht viel mehr Geld hat als sie, macht man — wenn man miteinander ausgeht — «getrennte Kasse» oder übernimmt abwechselnd die anfallenden Ausgaben. Das hat mit dem «Kavalier» von gestern nur noch recht wenig zu tun, ist aber «zeitgemässer» und entspricht unseren heutigen Gegebenheiten, ohne sie romantisch oder sonst irgendwie zu verklären.

Gerechterweise muss anerkannt werden, dass eine solche Partnerschaft — obwohl sie nicht auf die Ehe zielt — keineswegs eine schlechte Vorbereitung für sie ist. In einer derartigen Freundschaft lernt man viel von dem, was man nach der Heirat braucht und können muss.

Uebrigens ist man keineswegs gegen die Ehe. Man sagt sich nur: Das überlassen wir der Zukunft. Da wird die Entscheidung schon fallen. Entweder heiraten wir oder gehen wieder auseinander. Das erinnert in vielem an die Haltung der Erwachsenen, zum Beispiel in der Politik: man lebt im Heute. Wer weiss, ob es weiterhin gut gehen wird. Was man erlebt, hat man später gehabt. Wer kann sagen, ob die Atombombe fallen wird oder der Frieden erhalten bleibt? Man wird ja sehen, was kommt. Die Zukunft wird doch ohne uns entschieden. Benutze deshalb den Augenblick! (Wenn schon die Alten so denken, wie sollte dann die Jugend Pläne fassen und voll Zuversicht in die Zukunft blicken?)

Immerhin geht es — wenn so ein junges Freundschaftsverhältnis endet — viel friedlicher zu, als wenn sich ältere Ehepaare scheiden lassen. Was wird da oft an schmutziger Wäsche hervorgezerrt, nur um dem anderen die Gesamtschuld zuzuschieben. Junge Leute gehen ohne «grosses Drama» auseinander. Man hatte sich gern und gab, was man hatte. Man vergisst nicht, was man sich bedeutete und sich verdankt. Man hat nichts versprochen und hat sich deshalb auch nichts vorzuwerfen. So scheidet man und erhält sich häufig über lange Zeitspannen weg eine Freundschaft in einer veränderten Art.

Vielleicht wirkt da ein gesunder Instinkt mit. Vielleicht weiss etwas in den jungen Menschen, dass sie noch unfertig und noch unreif sind, um schon Heiratspläne zu schmieden. Wer von den beiden weiss, was aus ihm werden wird und ob sie dann noch zueinanderpassen werden?

Die jungen Leute und die Ehe

Dass auch bei diesen jungen Paaren im Ernstfall jeder für den anderen eintritt, zeigt die Tatsache, dass 80 Prozent der jungen Männer im Jahre 1960 sofort ihr Mädchen heirateten, als es ein Kind erwartete. Man wollte Kind und Mutter die uneheliche Geburt ersparen. Dabei waren die Mädchen zum Teil erst 15 und 16 Jahre alt. Die Statistik lässt nicht ersehen, warum sich die restlichen 20 Prozent anders verhielten. Höchstwahrscheinlich war auch unter denen noch ein Teil, der sein Mädchen geheiratet hätte, hätten Eltern, Jugendamt und Vormundschaftsrichter zugestimmt.

Wie schön wäre es, wenn der Optimismus und das Verantwortungsgefühl dieser jungen Menschen gerechtfertigt würde. Aber leider erweisen sich die extrem-jung-geschlossenen Ehen nicht als sehr dauerhaft. Drei Viertel — sagt die Statistik — gehen schon nach kurzer Zeit wieder auseinander. Auch die knapp unter oder um das 21. Lebensjahr geschlossenen Ehen weisen noch doppelt soviel Scheidungen auf als die der 24- und 25jährigen. Ist das nicht wieder eine Bestätigung dafür, dass ein guter Instinkt waltet, wenn die jungen Liebesleute zunächst nicht an Heirat denken?

Unter 21 Jahren ist man bestimmt noch nicht ehreif. Man handelt doch noch sehr oft aus der augenblicklichen Stimmung heraus. Man schafft sich voll Begeisterung ein Auto vor dem Kinderbett an, kauft Luxusgegenstände auf Raten, obwohl es noch überall am Lebensnotwendigsten fehlt. Meist kann so ein junges Ehepaar mit Kind noch nicht übersehen, was man zum täglichen Leben braucht, was der Sprössling kostet usw. Man hat bisher am elterlichen Tisch mitgegessen und nun muss man plötzlich alles aus der eigenen Tasche bezahlen. Weil man das nicht richtig einschätzt, übernimmt man mehr Ratenabschlüsse, als man verkraften kann. Das schafft dann verzweifelte und ausweglose Situationen und führt sogar gelegentlich zu kriminellen Delikten: zum Schuldenmachen, zu Abzahlungsschwindeleien, zu kleinen Diebstählen usw. Das verschlimmert dann das Uebel noch weiterhin.

Aber auch da, wo nicht so schwierige finanzielle Notstände entstehen, hat sich der junge Mann oft zu früh gebunden. In seinem gesunden Expansionsdrang eingeschnürt, in der Entwicklung und beruflichen Ausbildung gehemmt, übernimmt er immer widerwilliger die Sorge um den täglichen Unterhalt, empfindet die Familie als drückende Last und bringt es nicht einmal zu echten, verantwortungsbewussten Vatergefühlen. Zwar zeigt er all seinen Freunden voll Stolz «den strammen Sprössling» vor, ist aber dann doch bedrückt, wenn seine Kameraden hinterher unbeschwert ausgehen und er — weil er Frau und Kind nicht allein lassen will — daheimbleiben muss.

Die Aufgaben wachsen ihm über den Kopf. Kommt es dann noch zu Auseinandersetzungen mit Eltern und Schwiegereltern, zu Wohnungssorgen und gar noch zu Erziehungsschwierigkeiten, dann wird die Last oft grösser, als er zu tragen vermag: Die Ehe zerbricht.

Es genügt nicht, der heutigen Generation eine frühere als Muster vorzuhalten und anschliessend (bis zum Ueberdruss) den Unterschied zu beklagen. Man muss unsere Teenager und Twens aus unserer Zeit heraus zu verstehen suchen und nachdenken, ob und wie man ihnen helfen kann, mit ihrem persönlichen und sozialen Leben fertig zu werden. Es hat sich doch nicht nur die heutige Jugend verändert! Unsere gesamten Lebensumstände sind anders geworden. Die Entwicklung der jungen Menschen nimmt einen anderen Verlauf und nicht zuletzt sind auch wir Eltern ganz anders als unsere Eltern waren. Deshalb dürfen wir die heutigen Lebensstatsachen auch nicht mehr aus den Anschauungen von gestern beurteilen.

Wir sollten jungen Paaren, die ein Kind erwarten, nicht — keineswegs in jedem Fall — zu einer extrem-frühen Ehe zuraten. Wahrscheinlich wäre es sogar ausgesprochen falsch, einen zögernden jungen Mann bei seiner Ehre zu packen und ihn auf die Verantwortung dem

Mädchen gegenüber hinzuweisen. Das wird vermutlich die Mutter einer schwangeren Tochter nicht glauben wollen. Aber es kann doch sein, dass der Bursche bis zu diesem Augenblick mit keinem Schimmer daran dachte, seine Freundin zu heiraten. Er sah sie nur als seine «Partnerin auf Zeit» an. Heiratet er sie nur unter Druck, so kann das kaum zu einer guten Ehe führen. Die Ehe ist nicht — wie in vielen Filmen und Romanen — das «happy end», der gute Schluss, sondern der Anfang eines neuen, unerprobten Lebens mit vielen Problemen, die bewältigt werden müssen. Wir würden einer Eheschliessung nur zustimmen, wenn sich das Paar schon vor dem «entscheidenden Ereignis» zur Ehe entschlossen hatte. Nur dann besteht Aussicht, zu dem Viertel der jungen Paare zu gehören, die eine haltbare Ehe zuwege bringen. Dachten aber beide vorher nicht an Heirat und an ein gemeinsames, langes Leben, so kommt es trotz Eheschliessung zu schwierigen Situationen (wie wir sie schon aufzeigten), und zwar, weil es keine von innen heraus bejahte, sondern nur eine Muss-Heirat war. Sie zerbricht und endet mit 75 Prozent Wahrscheinlichkeit schon nach verhältnismässig kurzer Dauer mit einer Scheidung.

In unserer Zeit gilt eine uneheliche Geburt für die junge Mutter und auch für das Kind kaum noch als Schande. Viele von den jungen Mädchen heiraten später und finden oft, weil sie nun mit viel mehr Bedacht wählen, einen guten und verlässigen Partner. Das Kind hat die selben Aussichten in Beruf und Leben wie ein ehelich-geborenes. (Ausserdem kann ein junges Paar, wenn es wirklich zusammenpasst, auch später noch heiraten, dem Kind den Vaternamen geben und es als ehelich erklären lassen.)

Eine sogenannte Scheidungsweise ist jedenfalls nicht besser daran. Sie ist zwar in einer Ehe geboren, erlebte aber dann die Auseinandersetzungen mit, die der Scheidung gewöhnlich vorausgehen und wohnt dann mit einer Mutter zusammen, die in der Ehe gescheitert ist. Ist sie katholisch, so darf sie sich als geschiedene Frau nicht wiederverheiraten, gerät — wenn sie einen neuen Partner kennenlernt — in erhebliche religiöse Schwierigkeiten und bricht dann nicht selten — gegen die innere Ueberzeugung — mit der Kirche. Dass das für Mutter und Kind nicht ohne nachhaltige Auswirkungen bleibt, sei nur am Rande vermerkt.

Wir dürfen einer extrem-frühen Ehe ohne Bedenken also eigentlich nur in Ausnahmefällen zustimmen, dann nämlich, wenn beide Partner schon vor dem nicht erwünschten Kind ein gemeinsames Leben miteinander aufnehmen wollten und wenn sie reif für dieses gemeinsame Leben sind. Dabei kommt es natürlich auf die Reife des Mannes mehr an, als auf die des Mädchens. Der Mann reift bekanntlich viel langsamer und braucht deshalb auch länger, bis er heiraten und auch innerlich Vater werden kann. Der gute Wille allein schafft das nicht. Wenn man früher sagte: «Ein junger Mann muss sich vor der Ehe erst einmal gründlich die Hörner abstossen!», so gilt das auch noch heute. Er muss seine Berufsausbildung abgeschlossen haben und sich im Beruf sicher fühlen. Er muss Gelegenheit gefunden haben, sich in vielen Dingen zu bewähren. Er braucht für die Ehe bestätigende Erfahrungen im Jungmännerrudel und sollte unbedingt auch schon ein paar Jahre ausserhalb seines Elternhauses gelebt haben. Erst

Beglückendes Tun

Jeder Heimleiter, jede Erzieherin erlebt täglich etwas besonders Gefreutes mit ihren Kindern. In der Öffentlichkeit aber macht man sich weitgehend ein falsches Bild über die Arbeit in den Heimen. Diese veralteten Vorstellungen von «Anstalt» sind mitschuldig an der Personalnot und an mangelndem Nachwuchs. Wir bitten daher alle im Heim Tätigen, beglückende Erlebnisse im Interesse der gesamten Heimtätigkeit aufzuzeichnen und uns in der Form selbständiger Kurzberichte bekanntzugeben. Papier bitte nur einseitig beschreiben.

Alle Einsendungen werden von einigen Presse- und Fachleuten auf ihre Eignung zur Veröffentlichung geprüft, notfalls auch sprachlich zurechtgeschliffen. Veröffentlichte Berichte können mit mindestens Fr. 30.— honoriert werden. Eine Korrespondenz über den Stand der Auslese und die Rücksendung ungeeigneter Beiträge ist nicht möglich.

Helfen sie mit, dass das Beglückende der dienenden Tätigkeit, des Umgangs mit Menschen, weiten Kreisen nahegebracht werden kann.

Pro Infirmis dankt heute schon für alle Beiträge, die sie ohne Kommentar und Begleitbrief, aber mit der Absenderadresse versehen, bis spätestens 15. März 1964 einsenden wollen an Pro Infirmis, Postfach Zürich 32.

unter diesen Umständen fühlt er in sich das Bedürfnis wachsen, eine Familie zu gründen.

Das junge Mädchen reift schneller und tut sich deshalb leichter. Es hat auch — trotz gegenteiliger, allgemeiner Ansicht — mehr Gefühl für die tatsächliche Realität. Die meisten Frauen machen Erfahrungen und richten sich danach ein. Die meisten Männer trennen sich nur schwer von recht merkwürdigen Ideen, die ihnen aus ihrem Ehrgeiz, aus inneren Wünschen, aus ihrer Unfertigkeit und ihrem Kompensationsbedürfnis erwachsen. Kommen ihnen dabei reale Erfahrungen in die Quere, so übersehen, entwerten oder verdrängen sie sie eher, als dass sie ihre Idee aufgeben. Jedenfalls hat das Mädchen schon in jungen Jahren mehr Chancen, eine tüchtige, umsichtige und verantwortungsvolle Frau und Mutter zu werden als er im gleichen Alter ein guter Ehemann und Vater.

Wenn es auch Ausnahmen gibt, so wird der junge Mann in der Regel — obwohl er schon mit 12, 13 oder 14 Jahren die Geschlechtsreife erreicht — doch erst mit 24, 25 oder 26 Jahren wirklich ehereif.

Hilfen für heutige junge Leute:

1. Alles tun, damit Eltern eine bessere Beziehung zu ihren Kindern finden und aufrechterhalten können.
2. Erziehung heisst einem Kind gerecht werden, ihm ein kindgemässes Leben schaffen und es doch auf das Erwachsensein vorbereiten.
3. Das Stadtjugendamt München schickt jeder Mutter eines ersten Kindes regelmässig Erziehungsbriefe zu, die ihr und dem Vater helfen, das Kind in jeder Entwicklungsstufe zu verstehen und dadurch immer lieber zu gewinnen. Der Erzieher-Instinkt versagt heute oft vor den neuauftretenden Problemen, bei

- denen die Erfahrungen aus dem Elternhaus nichts mehr nützen.
Die Erziehungsberatungsstellen helfen gestörte Beziehungen wieder auszuheilen und zu festigen.
2. Elternabende über heutige Erziehungsprobleme, Bastel- und Spielkurse für junge Väter und Mütter, Vorschläge für Familien-Freizeitgestaltung helfen den jungen Paaren, das Familienleben wieder anregender zu machen. Dabei darf vor allem die Familie mit der berufstätigen Mutter nicht vergessen werden: der Irrtum, dass nur ein langes Zusammensein anregend sei, ist zu beseitigen. Ein Höhepunkt in der Woche kann schon Wunder wirken!
 3. Elternhaus, Schule und Jugendverbände müssen mit vielerlei Hobbys bekanntmachen und sie mit allen Mitteln fördern. Hobbys sind ja nicht nur für Pubertenten, sondern auch noch für den Erwachsenen vor grosser Wichtigkeit. Das heutige, rationalisierte, in kleinen Arbeitsportionen sich erschöpfende Berufsleben befriedigt emotionell nicht mehr. Jeder heutige Mensch braucht daneben auch noch etwas «fürs Herz».
 4. Im Kindergarten, in der Schule und im Jugendverband ist der Entwicklung der Gemeinschaftsfähigkeit ein besonderes Augenmerk zuzuwenden. Eigenbrötler, schüchterne Kinder und kleine Egoisten sind einer Erziehungsberatungsstelle zuzuführen. Kameradschaft und Freundschaften sind zu hegen, zu pflegen und zu achten.
 5. Die geschlechtliche Aufklärung ist schon in der Vorschulzeit nötig geworden, muss in der Schulzeit — schon vor der Pubertät — zu einer geschlechtlichen Erziehung ausgeweitet werden und nach Eintritt der Geschlechtsreife das Verantwortungsgefühl so entwickeln, dass sich der Verkehr mit dem anderen Geschlecht vorbereitet anbahnt. Hierbei muss dem Mädchen die Situation, in der sich der Bursche befindet, klarwerden (und umgekehrt).
Die besten Vorbereitungsbücher für diese Aufgaben müssen den Eltern von der Schule her zur Verfügung gestellt oder wenigstens empfohlen werden.
- Ausserdem muss das Mädchen erfahren, dass sein Risiko das grössere ist.
6. Manche Scheidung einer Frühehe liesse sich vermeiden (und damit viel Leid und Unglück), wenn es jungen Paaren zur gesetzlichen Pflicht gemacht würde, vor der Eheschliessung einen Ehevorbereitungskurs zu absolvieren, der ein reales Bild von den Aufgaben, Pflichten und von den finanziellen Notwendigkeiten vermittelt.
 7. Für junge Leute mit wenig Geld gibt es in grösseren Städten Wohnberatungsstellen, die zeigen, wie man sein erstes Heim so ausstatten kann, dass es ersten Bedürfnissen entspricht, zeitgemäss aussieht und mit wachsendem Einkommen allmählich reichhaltiger ausgestattet und ergänzt werden kann. Da das die jungen Paare nicht wissen, müssen sie darauf hingewiesen werden.
 8. Für junge Ehepaare müssen Siedlungen mit Kleinwohnungen mit tragbaren Mieten gebaut werden, so dass Wenigverdienende sie beziehen können und nicht weiterhin bei den Eltern wohnen bleiben müssen. Das führt ja doch sehr oft zu unvermeidbaren Schwierigkeiten!
 9. In solchen Siedlungen ist ein Nachbarschaftshaus vorzusehen, in dem man sich trifft, in dem Vorträge gehalten werden, die den jungen Vätern und Müttern weiterhelfen und sie befähigen, gute Partner und gute Eltern zu werden.
 10. Zur Behebung von Ehekrisen sollten dort auch Eheberater unentgeltlich zu Aussprachen an bestimmten Wochentagen bereit sein.
- Jedenfalls ist jede kleinste Hilfe hundertmal besser als unfruchtbare Kritik an den heutigen jungen Leuten. Wenn ein Notstand eintritt, so hat er Ursachen, die zu ihm geführt haben, und benötigt Hilfe, um ihn wieder zu beseitigen. Wir, die ältere Generation, sollten Geld und Mühe nicht scheuen, um die jungen Leute in den Stand zu setzen, ehreif zu werden, und Liebe und Glück in einer dauerhaften Ehe zu finden und festzuhalten.

Im Land herum

Heilpädagogische Tagesschule in Rapperswil

Ohne Flaggen, dafür mit Kerzenschimmer, herzlichen Reden und ungezwungenem Beisammensein wurde der Neubau einer Tagesschule für Entwicklungsgehemmte in Rapperswil eingeweiht. Walter Hofstetter, Begründer der Schule, stimmte seine Ansprache auf den grossen Nenner «Dank» ab. Am Anfang der Heilpädagogischen Schule stand nur eine Idee. Durch alle Wirrnisse und alle Kritik aber wuchs die Schule. Am Beginn des Neubaus stand der unvergessliche Basar, der statt der erwarteten 15 000 Franken als Reinerlös 70 000 Franken ergab. Damit war der Grund gelegt für einen Baufonds. In Architekt Altherr fand man dann den rechten Mann, der sich ganz besonders in die Lage dieser entwicklungsgehemmten Kinder einfühlte und ganz aus der eigenen Liebe zum Kinde heraus gestaltete. An den

Bau leistete die IV die Summe von 133 860 Fr., der Betrieb wird heute zu rund 50 Prozent durch diese soziale Versicherung gedeckt.

Heim für pflegebedürftige Alleinstehende in Arlesheim

23 Einz Zimmer für leichter pflegebedürftige Alleinstehende werden in dem Heim zur Verfügung stehen, das die Stiftung «Zur Obesunne» in Arlesheim gegenwärtig erstellt. Bereits konnten drei Ordensschwestern aus Eppishausen (Thurgau) für die Pflege gewonnen werden. Das Bezirksspital Dornach wird die Hauptmahlzeiten zubereiten. Die gleiche Stiftung erstellt ferner 26 Ein- und 6 Zweizimmerwohnungen für Betagte beiderlei Geschlechts und Wohnungen für Familien in bescheidenen Verhältnissen.